

„Philatelistische Beschriftungszettel“ auf Inflationsbelegen

Dr. Irmin-Rudolf Jahn

Im November 1931 – es ist das Gründungsjahr unseres Vereins – druckte die Monatsschrift „Der Deutsche Inflationsmarken-Sammler“ (DIS, Nr. 8 (1. Jhrg.), S. 130) im Anschluss an ein Sitzungsprotokoll des Schriftführers Gustav Kobold folgende Mitteilung ab:

Ein neues Hilfsmittel, das sicher allen Liebhabern von Ganzstücken recht willkommen sein wird, hat uns die Firma **Julius Hirsch, Berlin C. 2, Burgstr. 27** anhand gegeben. Es handelt sich um den philatelistischen Beschriftungszettel, der sich infolge seiner vielen Vorteile und einfachen Handhabung bald viele Freunde erwerben dürfte, zumal er billig und die Ausgabe nur einmalig ist. Alle Leser seien auf den dieser Ausgabe beiliegenden Prospekt hingewiesen.

Offensichtlich sah der Verfasser dieses Textes – vermutlich Georg Moser, Immenstadt i. Allgäu., DIS-Herausgeber und Mitglied bei den Berliner Inflationsmarkensammlern – in den „philatelistischen Beschriftungszetteln“ der Fa. Hirsch die Lösung eines Problems, das sich den Sammlern von Inflationsbelegen in besonderem Maße stellte: Die ungeheure Vielfalt an Frankaturen infolge der kurzen Portoperioden (PP), der zahlreichen Markenausgaben und der aus der Not geborenen verschiedensten Besonderheiten machte es selbst Spezialisten oft nicht leicht, die Bedeutung mancher Ganzstücke auf Anhieb zu erkennen. Abhilfe sollte eine mit System vorgenommene Kennzeichnung der Belege bringen können. Wie das mit Hilfe des „neuen Hilfsmittels“ zu schaffen sei, konnten die DIS-Leser dem beigelegten Prospekt entnehmen.

Ob man die Problemlösung des Berliner Versandhändlers Hirsch heute noch kennt? Dem Bearbeiter jedenfalls ist die damalige Werbebeilage bisher nicht begegnet. Die Frage danach hätte sich auch gar nicht gestellt, wäre nicht kürzlich der in Abb. 1 gezeigte Beleg im Internet aufgetaucht, wonach offensichtlich selbst Eduard Peschl, Passau, solche Beschriftungszettel in Gebrauch hatte.

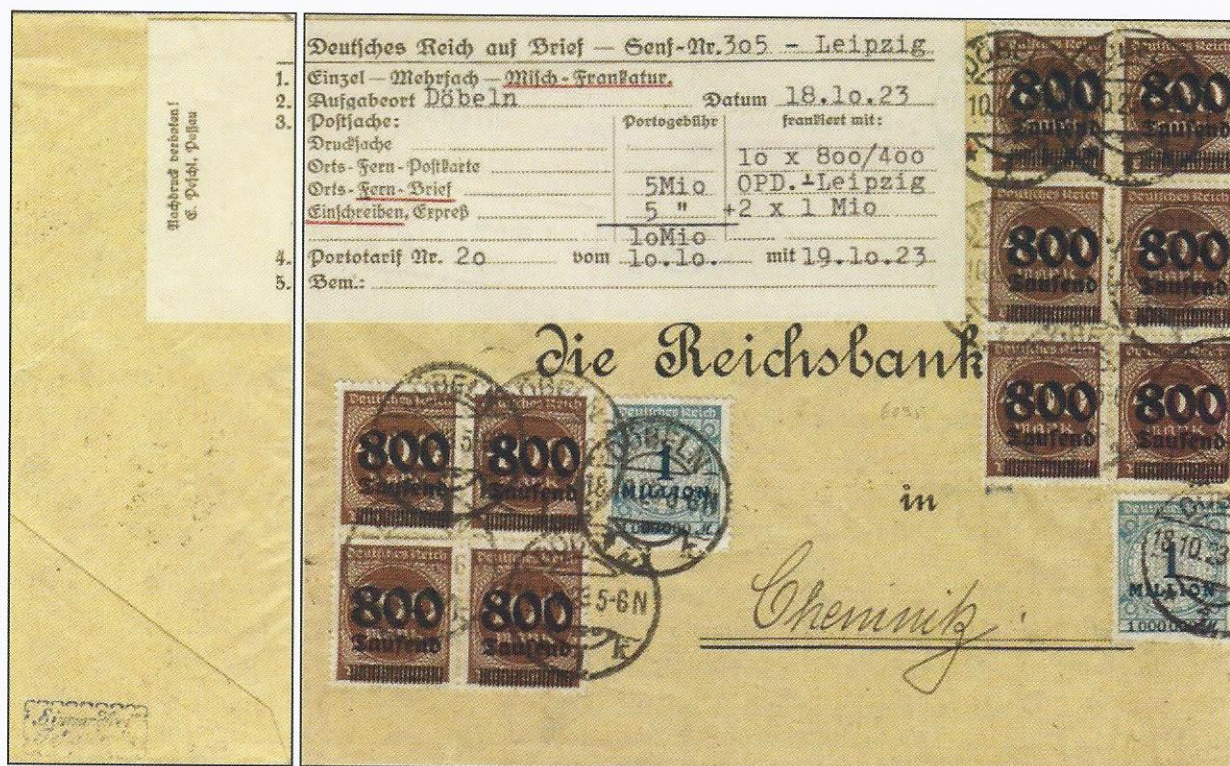
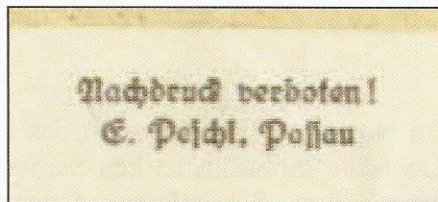


Abb. 1: Peschls Beschriftungszettel auf R-Fernbrief, MiF mit 10x Mi 305 OPD Leipzig, PP 20

Abgebildet ist neben der Briefvorderseite auch ein Teil der Rückseite, da hier der Zettel angeklebt wurde. Der große beschriftete Teil des Zettels ist lose zur Vorderseite gefaltet. Man beachte den Aufdruck auf dem Klebeteil (nebenstehend vergrößert): Peschl beanspruchte für seinen Beschriftungszettel die Urheberschaft! Man schließt daraus, dass die „Vorläuferzetteln“, evtl. das Erzeugnis von Hirsch, den Vorstellungen eines erfahrenen Philatelisten nicht entsprachen. Ab wann, zu welchem Zweck und in welchem Umfang Peschl Ganzstücke etikettiert hat, ist unbekannt.



Denkt man über die Informationen nach, die solch eine Beschriftung enthalten könnte, dann würde man ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Sonderwünsche zu folgenden Punkten kommen:

Portoperiode, Sendungsart, Portostufe, Versendungsform, Frankaturart, Katalog-Nummer, Aufgabe- und Zielort, OPD-Druck, Abarten, usw. Der Vordruck Peschls deckte die wesentlichen Punkte ab.

Der Papierstreifen mit den Abmessungen 50 mm x 127 mm war von der Gestaltung her zum rückseitigen Ankleben vorgesehen – eine elegante Lösung, denn der beschriftete Teil war nach hinten umzulegen, sollte er auf der Belegvorderseite stören. Da Klebezettel aber grundsätzlich weder dem Aussehen, noch der Bewertung eines Beleges förderlich sind, dürften sie bald von Sammlern und Händlern entfernt worden sein. Heute sind Belege mit dem Peschl-Zettel selten.

Der jetzige Anbieter, ein langjährig im Internet erfolgreicher Händler, wies auf das „Peschl-Zettelchen“ hin, da er die Besonderheit erahnte. Weitere Stücke dieser Art besaß er aber nicht.

Einige Herren der „älteren“ INFLA-Prüfergeneration zu befragen, lag nahe. Doch Peschls Beschriftungszettel war auch ihnen nicht bekannt. Herr Dr. Oechsner BPP schrieb dazu:

„[...] diese Zettel gibt es in verschiedenen Varianten. [...] Weit verbreitet sind die "Zettel" von Sieber, einem Briefmarkenhändler in Stuttgart, der schon sehr früh (Anfang der 30er-Jahre) ein spezielles Angebot an Inflabriefen hatte. Er stammte aus Nürnberg und war Volksschullehrer, bevor er nach Stuttgart ging.“

Der Hinweis auf Sieber erinnerte den Bearbeiter an einen vor Jahren übernommenen Nachlassrest von Emil Drohmann (1887–1966), der Briefe enthielt, die vorderseitig mit Aufklebern verunstaltet waren. Drohmann war von 1933 bis etwa 1940 ein eher am Rande mitwirkender Infla-Prüfer für Württemberg-Dienst. Er und der Händler Carl Sieber, der um 1939 von Leipzig nach Fellbach/Stgt., dem Wohnort Drohmans, umgezogen war, verfolgten gemeinsame Interessen: So ging es z. B. um höhere Verkaufspreise bei Infla-Dienst-Belegen und nach 1950 um eine eigene von INFLA-Berlin abgekoppelte Prüfstelle für Württemberg-Dienstmarken der Inflation (s. INFLA-Bd. 62, S. 55).

Drohmanns Reste hatten bei seinem nicht philatelistisch interessierten Enkel überdauert. Die Ganzstücke waren vorderseitig mit Schreibmaschine-beschriebenen Papierausschnitten beklebt, darunter auch mehrere Belege mit vorgedruckten Zetteln, also solchen vom Typ „Beschriftungszettel“. Wie unten in Abb. 2 und 3 gezeigt, handelt es sich um zwei unterschiedliche Zettelformate mit inhaltlich identischem Vordruck. Ihre Höhe beträgt, wie bei Peschl, 50 mm, ihre Breite ist mit 95 bzw. 107 mm jedoch geringer. Eine rückseitige Befestigung mit Umklappen nach vorne war nicht vorgesehen. So wurden die beschrifteten Zettel einfach an mehr oder weniger geeigneter Stelle der Belegvorderseite aufgeklebt. Dazu erhielten sie am oberen Rand einen mehrere Millimeter breiten Kleberauftrag von Hand. Die Klebstoffe sind wasserunlöslich, weiß oder auch bräunlich brüchig.

Die thematische Ausrichtung der Zettel von Drohmann (Lieferant Sieber?) unterscheidet sich von der bei Peschl. Betont wird das Vorliegen eines Bedarfsbeleges. Von besonderem Interesse ist der finanzielle Aspekt, da es der Post trotz ständiger Portoerhöhungen nicht gelang, mit der Geldentwertung einigermaßen Schritt zu halten. Dies offenbarte sich bei Umrechnung der (Papier)Mark-Portosätze in Goldwert. Der spätere Prüfer Friedrich Weickert hatte im DIS-Heft Nr. 2 vom Mai 1931 (S. 23–28) einen Artikel darüber geschrieben. Denkbar ist, dass die Hirsch-Zettel diesen Gesichtspunkt aufgegriffen und auch noch spätere Nachahmer gefunden haben.

Nachfolgend werden Stücke aus dem Drohmann-Bestand gezeigt. Die Beschriftungszettel geben unter dem Punkt „Bemerkung“ Hinweise auf evtl. Besonderheiten. Das auf mehreren Belegen sichtbare Drohmann-Monogramm *Dr* ist nach der Überlieferung Peschls kein von der INFLA-Prüfstelle anerkanntes Prüfzeichen, sondern sein Privatzeichen (s. INFLA-Bd. 62, S. 174).

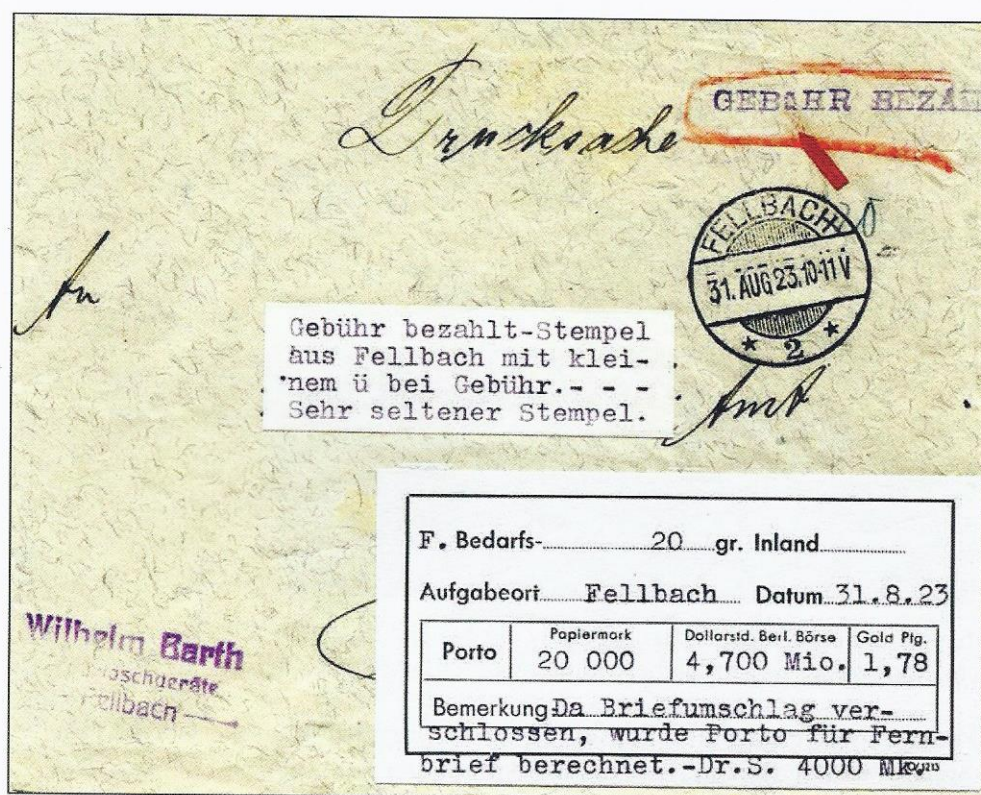


Abb 2: Kleines Zettelformat auf Fbf (verschlossene Drucksache) von Fellbach ans Stadt-Schultheißenamt Ulm a. D., Letzttag PP 16 (24.8.–31.8.1923); dazu noch Drohmanns eigener Aufkleber



Abb. 3: Größeres Zettelformat auf Fbf von Leutkirch nach Steinental, PP 16 (24.8.–31.8.1923)



Abb. 4: Eilboten-Ortsbrief Berlin, MeF 9 der Mi 282 II, Ersttag PP 17 (1.9.–19.9.1923)
Der Beschriftungszettel ist seitlich beschnitten worden, um ihn sauber mittig einpassen zu können.

Drohmanns Porto-Umrechnung in Goldpfennig ist in einigen Fällen zu korrigieren. Er setzte nämlich den Dollarstand an der Berliner Börse zu Beginn einer Portoperiode als konstant für die gesamte PP an. Berücksichtigt man den fortschreitenden Wertverlust anhand der Devisen-Mittelkurse für den US-Dollar (Valuta-Tabellen (Berliner Mittelkurse) 1914–1927, Frankfurt/M. 1927), so ergeben sich deutlich niedrigere Goldpfennig-Beträge. Für die folgenden Letzttags-Belege aus den PP 19 bis 21 und für einen Beleg aus der kürzesten PP 22 werden die richtigen Werte in den Bildunterschriften angegeben.

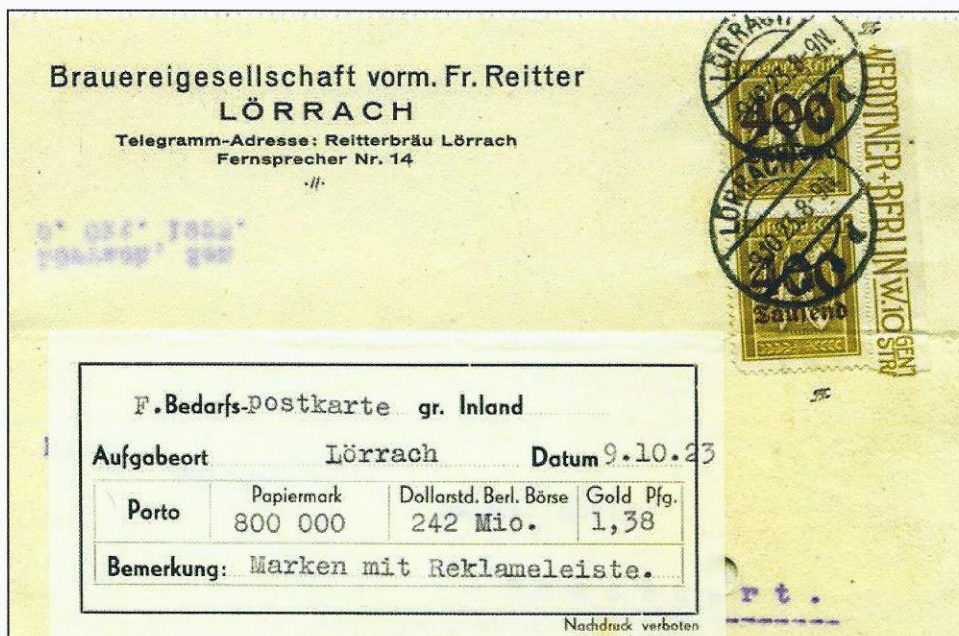


Abb. 5: Fernpostkarte von Lörrach nach Stgt., MeF 2 der Mi 300, Letzttag PP 19 (1.10.–9.10.1923)
Am 9. Oktober kostete 1 US-Dollar (= 4,2 Goldmark) 1.200 Mio. (Papier)Mark; somit hatte sich das Porto im Laufe der Portoperiode 19 von 1,39 auf 0,28 Goldpfennig verringert.

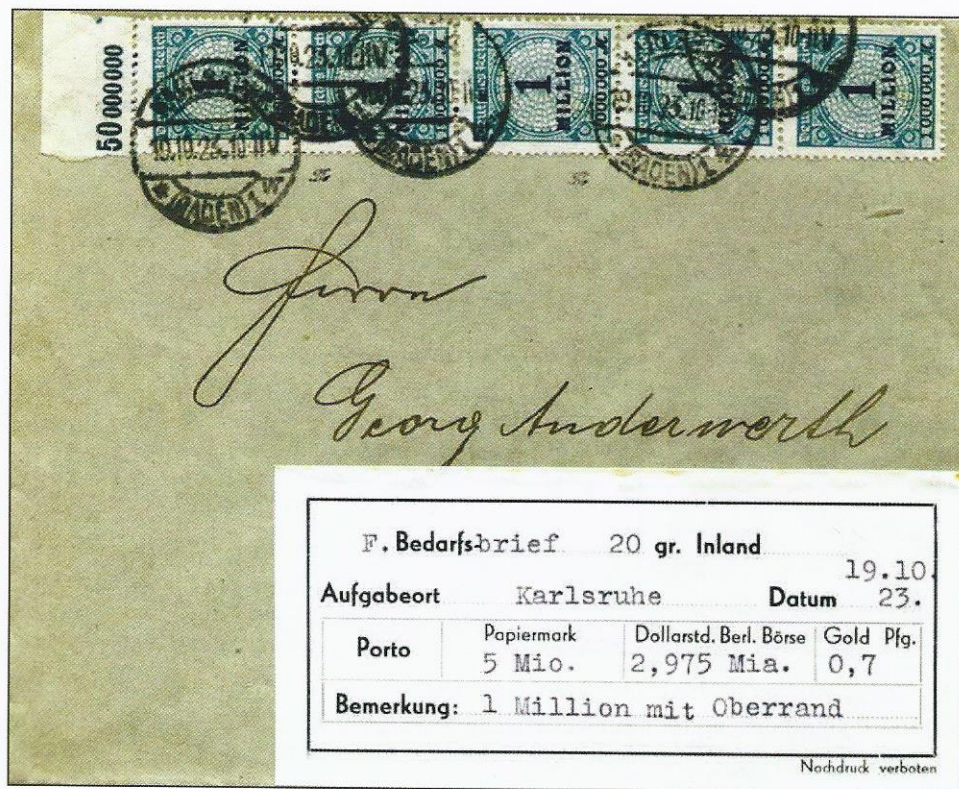


Abb. 6: Fernbrief von Karlsruhe nach Stgt., MeF 5 der Mi 314, Letzttag PP 20 (10.10.–19.10.1923)
Bei dem Dollarstand von 12,0 Mrd. am 19.10. war das Porto auf 0,17 Goldpfennig abgesunken.

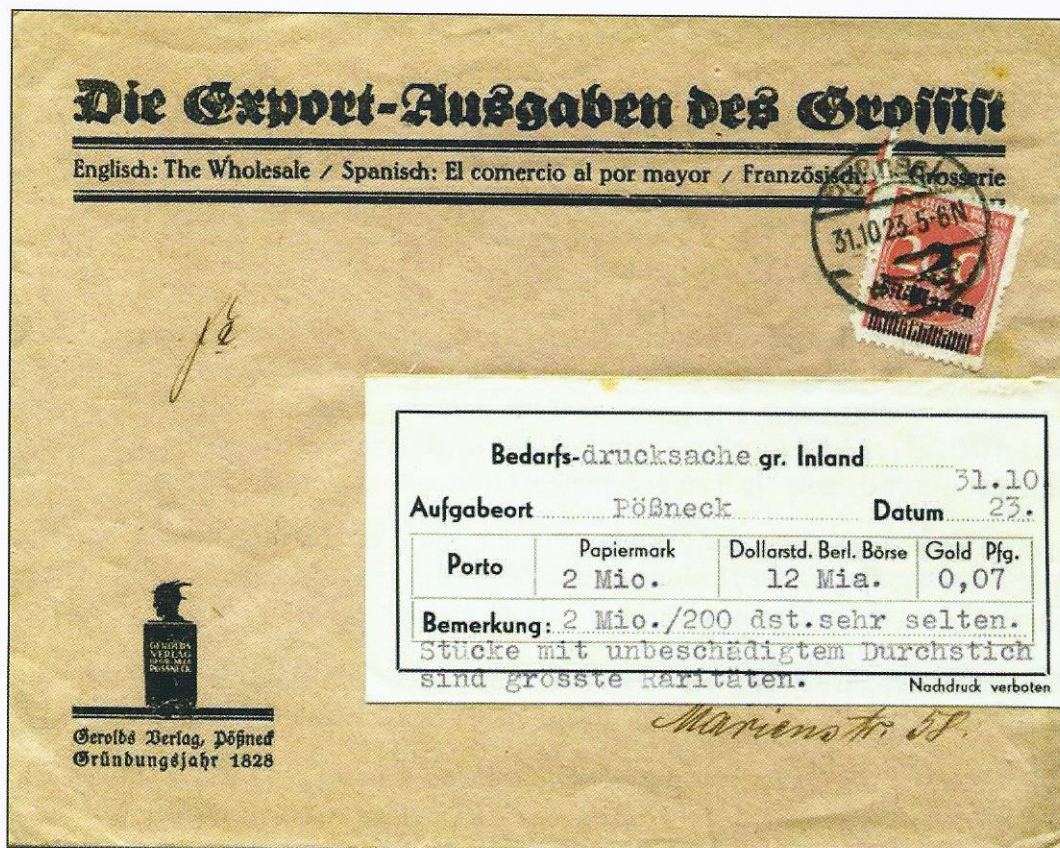


Abb. 7: Drucksache von Pößneck nach Stuttgart, EF Mi 309 B, Letzttag PP 21 (20.10.–31.10.1923)
Bei einem Dollarkurs von 72,5 Mrd. (Papier)Mark am 31. Oktober betrug das Drucksachen-Porto nicht mehr 0,07 Goldpfennig, wie am Beginn der PP, sondern nur noch 0,012 Goldpfennig und lag damit um den Faktor 250 unter dem Vor- bzw. Nach-Inflationswert von 3 Pfennig!



Abb. 8: Fbf Mannheim nach Friedrichshafen a. B., MeF 2 der Mi 321 W, PP 22 (1.11.–4.11.1923)
In der kürzesten PP stand der Dollar am zweiten Tag bereits bei 320 Mrd., sodass dem Briefporto von 100 Mio. (Papier)Mark nur noch ein Gegenwert von 0,131 Goldpfennig entsprach.

Die von Drohmann ausgefüllten Beschriftungszettel führen klar vor Augen, dass die Post in der Hochinflation zeitweise fast zum Nulltarif arbeitete. In einer solchen Situation machte es weder für die überforderten Postkunden noch für die gehetzten Postbeamten viel Sinn, Frankaturen genau aus- bzw. nachzurechnen. Die zahlreichen Über- und Unterfrankaturen sind daher typisch für die Zeit.

Zur Diskussion innerhalb der neu errichteten Vereinsprüfstelle steuerte E. Peschl am 4. März 1934 seine „Richtlinien für die Bewertung von Inflationsbriefen“ bei. Er hatte die Inflation miterlebt und formulierte aus dieser Erfahrung heraus für die Bedarfsbriefe: „Portoabweichungen bis zu $\pm 20\%$ sind bei den Verhältnissen der Inflation nicht zu beanstanden.“ (Durchschlag im Nachlass Peschl) Von heutigen Prüfern werden nur noch Abweichungen bis zu maximal $\pm 10\%$ toleriert und bei Sammlern gilt fast ausschließlich die Null-Toleranz.

Zum Schluss möchte der Bearbeiter betonen, dass es nicht in seiner Absicht lag, früheren Philatelisten, die sich der Beschriftungszettel bedient haben, Ignoranz oder fahrlässigen Umgang mit historischen Dokumenten vorzuwerfen. Die gebotene Zettelparade zeigt Sammlerstücke aus einer Zeit, in der eine perfekte, unversehrte Erhaltung von Belegen hinter anderen Interessen zurückstehen musste. Schließlich fehlte es damals auch an geeigneten Aufbewahrungsmöglichkeiten.

Unbeantwortet bleiben mussten die Fragen, wie der erste Beschriftungszettel der Berliner Fa. Hirsch ausgesehen hat und ob der Drohmansche Zettel ihm in etwa entsprach. Vielleicht gelingt es ja, den Prospekt von 1931 noch irgendwo ausfindig zu machen.

Herr Dr. Oechsner, der am Anfang der Recherche einen wichtigen Hinweis gegeben hatte, „outete“ sich nach dem Lesen des Beitrags noch als „Entzetteler“. Seine Reaktion sei hier angefügt:

„Ihr Artikel beschreibt die Sachlage sehr gut. Diese Zettel wurden zwar schon ab den 30er-Jahren häufiger verwendet, aber wegen der „Verunzierung“ der Belege meistens wieder entfernt. Zum Sortieren waren sie hilfreich, vor allem bei den damals noch üblichen großen Mengen an Belegen in kompletten Korrespondenzen. Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich Anfang der 70er-Jahre einen sehr großen, von einem alten Sammler erworbenen Posten Infla-Briefe „entzettelt“ habe.“

Den Herren **Harald Mürmann**, der die Kurs-Tabelle der Berliner Börse griffbereit hatte, **Dr. Helmut Oechsner BPP** und **Hartmut Winkler BPP** sei für ihre Unterstützung gedankt.